

Bettagsfeier Arlesheim vom 19. September 2021

Gastrede von SR Maya Graf / Es gilt das gesprochene Wort

Geschätzte Arlesheimerinnen, geschätzte Arlesheimer, geschätzte Gäste

Vielen herzlichen Dank für Ihre Einladung. Ich freue mich sehr, heute bei Ihnen zu sein. Für mich ist die Bettagsfeier immer speziell schön. Sie verbindet für mich persönlich meine kirchliche und politische Arbeit. Meine ersten politischen Erfahrungen haben ich in jungen Jahren als Mitglied der Sissacher Kirchenpflege machen dürfen. Als junge Frau beschäftigen mich bereits damals Themen wie die Bewahrung der Schöpfung, Fairer Handel mit dem Süden und die Frauenbewegung. Sie können sich sicher vorstellen, dass ich unsere damaligen eher älteren Herren Kirchenpfleger ab und zu mit diesen Themen etwas (über)forderte... Es war die Zeit, als die ersten sogenannten «Bananenfrauen» als Pionierinnen das erste fair gehandelte Produkt in der Schweiz einführten: fair gehandelte Bananen. Und sie gründeten auch die ersten Dritte-Weltläden. Sie standen damit am Anfang einer so wichtigen Nord-Süd Bewegung.

Heute, fast 40 Jahre später zeichnen wir eine grosse Gemeinde wie Arlesheim als Fair Trade Town aus. Es hat sich zum Glück seither viel getan.

Die Bettagsfeier ist übrigens der einzige staatlich festgelegte Feiertag in der Schweiz, der kirchlich begangen wird. Daher ist dieser Feiertag kein kirchlicher, sondern ein religiös-politischer Feiertag – entstanden aus der Schweizer Geschichte. Der Eidgenössische **Dank-, Buss- und Bettag** sollte nach dem Sonderbundkrieg, dem

«Bruderkrieg» um die politische Ausrichtung im jungen Bundesstaat das Gemeinsame zwischen politisch und konfessionell Andersdenkenden fördern.

Aktueller könnte seine Bedeutung nicht sein. Wir versuchen gerade gemeinsam die Coronakrise zu meistern, aber nach 18 Monaten Schutzkonzept liegen bei vielen von unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Nerven blank. Wir streiten uns ums Impfen, das Zertifikat, das Maskentragen. Einige radikalisieren sich gar, kennen auf den Sozialen Netzwerken keinen Anstand mehr und werden laut und sogar gewalttätig. Ich muss Ihnen gestehen, es tut mir weh zu sehen, wie unser Bundeshaus, in dem wir als demokratisch gewähltes Schweizer Parlament gerade in der Herbstsession tagen, zum Schutz vor Demonstrantinnen und Demonstranten hinter Gitter gesteckt werden muss – Tag und Nacht bewacht von Polizist:innen. Dass unsere Bundesräte, die sich bis jetzt jederzeit alleine und unbehelligt bewegen konnten, nun Polizeischutz brauchen. Und auch die Drohungen gegenüber uns Parlamentarierinnen und Parlamentariern nehmen zu. Nie hätte ich in all den Jahren gedacht, dass wir in unserer zu Recht gelobten direkten Demokratie, in welche jede und jeder auf jeder Staatsebene Einfluss nehmen kann, so weit kommen würden.

Warum stehen wir heute an diesem Punkt?

Um es in der Sprache unserer Nachbarn auszudrücken: Weil wir Krise nicht «können»: Die letzte Generation mit schlimmer Krisenerfahrung, die 2. Weltkriegsgeneration verlässt uns gerade. Wir haben zwar Erfahrung mit **persönlichen** Krisen, aber keine mit Krisen, die unseren Alltag und den unserer Gemeinschaft komplett auf den Kopf stellen. Wir sind gewöhnt, dass wir unseren Individualismus fast unbeschränkt ausleben können. Selbstverwirklichung war das Codewort meiner ganzen Generation. Aber plötzlich können wir nicht mehr tun und

lassen, was wir möchten. Persönliche Entscheide zu unserer Gesundheit haben jetzt eine politische Dimension.

Bis gestern hing die Gesundheit meiner Nachbarin noch nicht direkt von meinem Verhalten ab. Heute – so lehrt uns der Pandemieverlauf – ist das aber schon so. Das ist gewöhnungsbedürftig und erschüttert uns. Niemand hätte wohl am Betttag vor 2 Jahren gedacht, dass wir heute mit einem QR-Code auf dem Handy in ein Restaurant gehen und mit der Masken einkaufen und Tram fahren würden.

Doch sind wir anpassungsfähig und robust genug, um schnell und konstruktiv auf diese Veränderungen in der Gesellschaft zu reagieren? Wirtschaftlich haben wir es gut gemeistert, auch weil wir ein reiches Land sind, aber auch weil Bundesrat, Parlament und Behörden rasch und unbürokratisch finanzielle Hilfen aller Art gesprochen und ausbezahlt haben. Das ist vorbildlich.

Doch als Gesellschaft haben wir Mühe mit Veränderungen umzugehen, die von aussen kommen. Wenn Sie uns gar befohlen werden und wir unser eigenes Verhalten ändern müssen.

Eines ist sicher, wir müssen und wir können aus dieser Gesundheitskrise lernen, um zukünftige Krisen besser zu meistern. Es gibt keine Patentrezepte, doch viele gute Ansätze und eine gemeinsame Diskussion darüber. Das ist sehr wichtig, denn für die Klimakrise gibt es leider keine Impfung und auch keine Tests.

Und anders als früher müssen wir heute weder für Covid19, noch für Dürren oder Starkregen, behördlich verordnet büssen. Stattdessen müssen wir als aufgeklärte moderne Gesellschaft unser Handeln selbst verantworten und dazu die Erkenntnisse unserer Wissenschaft und Forschung miteinbeziehen, selbstverständlich kritisch. Der

Aberglauben gehört ins Mittelalter. Oft bleibt es dennoch weiterhin einfacher, Sündenböcke zu suchen. Das bringt uns nicht weiter.

Mahatma Gandhi hat uns aufgefordert: „*Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.*“ Und gerade weil ich mich seit meinen Tagen als Kirchenpflegerin – also mehr als 30 Jahre für Umwelt, Natur und Gerechtigkeit einsetze – freue ich mich ganz besonders, dass ich heute mit Ihnen den Preis für Arlesheim als Fair Trade Town feiern und an dieser Veränderung teilhaben darf.

Arlesheim zeigt als erste Fair Trade Town im Kanton anderen Städten und Gemeinden in der Schweiz, dass Fairer Handel die Menschen des globalen Südens mit uns verbindet. Gleichzeitig schaffen die gemeinsamen Aktionen und Pläne ganz neue Verbindungen zwischen uns hier vor Ort. So verbindet uns die Einsicht, dass wir alle gemeinsam unseren Planeten entweder sinnvoll und nachhaltig oder ausbeuterisch und entsprechend kurz miteinander teilen.

Der Preis zeigt: Wir haben als reiches Land viele Möglichkeiten, uns gegen die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie oder die ökologischen Folgen der Klimaerwärmung zu schützen. Das ist nicht selbstverständlich und darf uns nicht egoistisch machen. Wir sollten daher am Buss-, Dank- und Betttag auch jenen **Danke sagen**, die für uns in der Pandemie da waren. Dabei hatten das Gesundheitspersonal, die Rettungskräfte, die Menschen aus dem Detailhandel, Reinigungskräfte, unser Gewerbe, Postangestellte und das ÖV-Personal nie die Option, sich ins Reduit des Homeoffice zurückziehen zu können. Danken sollten wir aber auch Kita- und Lehrpersonen, sowie den Mitarbeitenden unserer Behörden und ganz vielen Freiwilligen. Sie alle setzen sich in der Pandemie pausenlos für unsere Gesellschaft ein.

Die dritte Bedeutung des heutigen Feiertages betrifft das Beten. Wir sollten den vielen Opfern der Covid19 Pandemie gedenken und ihren Angehörigen und all jenen, welche wegen der Schutzmassnahmen nicht gebührend von ihren Liebsten haben Abschied nehmen können. Wir sollten sie nie vergessen.....

Viele Menschen beten, indem sie es als Chance zur Reflektion für das eigene Handeln nutzen. In diesem Sinne können wir uns heute mit Blick auf Pandemie, Umwelt und Klima überlegen: Wo sollten wir unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem stabiler, gerechter und damit nachhaltiger ausrichten?

Wir hatten am Anfang der Pandemie weder ausreichend Schutzmasken noch Beatmungsgeräte. Wir waren auf die Hilfe anderer Länder angewiesen und erlebten, wie abhängig wir von China und Indien für die Produktion lebenswichtiger Medikamente und medizinisches Schutzmaterial sind. Unsere globalisierte Marktwirtschaft geht also mit Abhängigkeiten einher, die wir in Zukunft korrigieren müssen. Regionales nachhaltiges Wirtschaften muss gefördert, unsere schwindenden Ressourcen möglichst häufig in Kreisläufen wiederverwertet werden. «Weniger ist mehr» macht uns nicht nur wirtschaftlich, sondern auch persönlich unabhängiger und vor allem flexibler.

Gleichzeitig müssen wir dafür sorgen, dass auch ärmere Länder nicht in zu starker Abhängigkeit von uns leben müssen. Mit dem Fairen Handel geben wir ihnen die Mittel in die Hand, aus eigener Kraft zu wachsen.

Unsere Marktwirtschaft soll nicht einfach nur wachsen. Sie soll sozial und nachhaltig wachsen – **im Dienst der Menschen und nicht auf Kosten der Menschen**. Natur, Umwelt und Klima sind der Gradmesser für dieses Ziel. Und es presst.

Daher sollten wir den Preis und unser heutiges Zusammensein als Anstoss nutzen, um uns die Hände zu reichen, anstatt mit den Fingern aufeinander zu zeigen. Denn eines ist klar: Veränderungen zum Wohle aller erreichen wir nur gemeinsam. Dabei haben zukünftige Generationen das gleiche Recht auf dieselben Chancen wie wir heute.

«Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.» Genau dieser Anspruch wird mit der «Fair-Trade-Town» Arlesheim auch gelebt. Ich gratuliere Ihnen also von Herzen zu dieser Auszeichnung als erste Fair Town der Nordwestschweiz! Ich bin sehr stolz auf Euch – auf Arlesheim!